

Karl Leisner hörte Peter Wust

In Karl Leisners Nachlaß finden sich Mitschriften der Vorlesungen, die er in Münster bei Professor Peter Wust¹ gehört hat. Dieser hatte die Angewohnheit, den Studenten eine Zusammenfassung seiner Vorlesung zu diktieren. Für die Wust-Forschung sind das interessante Zeugnisse, da die Vorlagen zu diesen Diktaten zum Teil nicht mehr existieren. Aus dem Sommersemester 1934, es war Karl Leisners erstes Studiensemester, existieren die Hefte zu den Vorlesungen „Noetik [Erkenntnislehre] und Logik“ und „Der Mensch und die Philosophie“.

Karl Leisner begann im Sommersemester 1934 sein Theologiestudium in Münster. Vorlesungsbeginn war Montag, der 7. Mai 1934. Laut Vorlesungsverzeichnis hielt Professor Peter Wust jeweils montags um 7.15 Uhr seine Vorlesung „Logik“. Aber an diesem Tag begannen die Vorlesungen erst um 10.15 Uhr. Nachmittags war ein Wust-Kolleg. Karl Leisner schrieb in sein Tagebuch:

Drittes Kolleg bei Professor Peter Wust: (15.15 Uhr) „Geschichte der Philosophie der Neuzeit“. Sehr interessant! – Index! – Hervorragende geistige Schau über die Philosophie seit der Renaissance bis zur Jetztzeit. Vom übertriebenen Optimismus wandelt sich die Anschauung seit [Jean-Jacques] Rousseau [1712-1778] zum krassesten Pessimismus, zur Verzweiflung am Menschen.

¹ Prof. Dr. phil. Peter Wust, geboren am 28.8.1884, gestorben am 3.4.1940 in Münster, war ab 1930 Philosophieprofessor in Münster; er vertrat eine christliche Philosophie unter Einbeziehung augustini- sch-franziskanischer Gedanken.

Karl Leisners Kurskollege Antonius Wissing² schrieb am 11. Mai 1934 in sein Tagebuch:

Die Kollegs über Philosophie bei Professor Wust sind am interessantesten.

Karl Leisner:

Münster, Mittwoch, 9. Mai 1934

7.15 Uhr Professor Wust: „Der vitaluninteresierte Philosoph der lebensnahste“. – Der betende Philosoph, der staunend-demütige.

Die Gläubigkeit des Philosophen Peter Wust hat Karl Leisner fasziniert, hatte er doch vor allem aus Interesse am Glauben das Studium der Theologie gewählt. Das zeigt später auch seine Wahl des Themas für die Wissenschaftliche Arbeit: „Vom Sinn und Geheimnis des Wachsens im Leben von Natur und Gnade.“

Aus dem Wintersemester 1934/35 existieren die Mitschriften der Vorlesungen „Geschichte der Philosophie von Schelling bis Husserl“ (Geschichte der Philosophie der Neuzeit) sowie „Psychologie I“ und „Psychologie II“.

Unser Mitglied Marc Röbel promoviert zur Zeit über Peter Wust und zeigt uns im folgenden Artikel dieses Rundbriefes den Einfluß dieses Mannes auf Karl Leisner auf. Peter Wust war für die Studenten seiner Zeit einer der bedeutendsten Professoren. Professor Dr. Josef Pieper³, der für mich als Student ein wichtiger Lehrer war, erinnert sich:

² Antonius (Tonius) Wissing, geboren am 23.6.1913 in Leer/Burgsteinfurt, Priesterweihe am 6.8.1939 in Münster, gestorben am 29.12.1941.

³ Prof. Dr. phil. Josef Pieper wurde am 4.5.1904 in dem münsterländischen Dorf Elte geboren, studierte an den Universitäten Berlin und Münster Philosophie, Rechtswissenschaft und Soziologie. Nach Tätigkeiten als Soziologe und freier Schriftsteller wurde er or-

„Ich befinde mich in absoluter Sicherheit“

Eine Erinnerung an Peter Wust (1950)

Es muß sich in der Hinterlassenschaft von Peter Wust auch jenes kleine Notizbuch befinden, in das er während der letzten Wochen seiner so bestürzend qualvollen Krankheit seinen Beitrag zum Gespräch – Fragen, Antworten, Zustimmung, Bedenken – niederzuschreiben pflegte, als das Sprechen ihm schon unmöglich geworden, das Bedürfnis nach Mitteilung aber noch nichts von seiner Vehemenz verloren hatte. Aus der Erinnerung der verschiedenen Partner mußten sich mit Hilfe dieser Eintragungen die letzten Gespräche des Philosophen wieder herstellen lassen.

Auch die Zeile, welche dieser kleinen Notiz vorangestellt ist, wurde einmal in jenes Büchlein eingetragen – in der noch immer energischen, druckstarken Handschrift dieses impulsiv aus dem innersten Personkern philosophierenden Mannes. Der Satz ist sein einziger Beitrag zu jenem Gespräch geblieben, welches übrigens das letzte zwischen uns war. Daß wir beide dies ahnten, gibt der Äußerung ein besonderes Gewicht, fast den Charakter eines Vermächtnisses. Ich wüßte wohl, wie sie, in der unerwartet vollen und kräftigen Sprechweise Peter Wusts, geklungen haben würde.

Zu dem engeren Kreise um Peter Wust habe ich nicht gehört. Es bedurfte aber wohl auch keiner intimeren Kenntnis, um zu wissen, wie sehr der Gegenstand seines geschlossensten und bleibendsten Buches „Ungewißheit und Wagnis“ zugleich sein höchst persönliches Thema gewesen sein muß. Dieser von Gestalt kleine, zart-

gliedrige, fast körperlose, äußerst sensible und nervöse Mensch, dessen Vitalität wie weggesengt war durch die unhemmbare Flamme der denkerischen Leidenschaft, vermochte natürlicherweise die Gefährdungen des Daseins mit der Empfindlichkeit eines Seismographen wahrzunehmen, so daß auch bereits Bedrohungen, die der Durchschnittsmensch kaum zu beachten pflegt, mit Erschütterungen beantwortet wurden, die oft nahe daran schienen, das Gefüge zu sprengen. Ein Nichts genügte, den allzu sehr Verwundbaren völlig zu verstören und aufzuwühlen; nicht selten deutete er eine harmlose Robustheit als gezielte, mit Bedacht ausgeheckte Kränkung; die leisesten gesundheitlichen Störungen wurden mit fast hypochondrischer Übertreibung wichtig genommen; wenn es hieß, Peter Wust sei nicht dazu zu bringen, jemanden zu besuchen, der den Schnupfen habe, so war das zwar sicher eine Legende, aber sie hat doch die Richtigkeit einer gelungenen Karikatur.

Das alles ist hier nun selbstverständlich nicht gesagt um des unnützen Vergnügens willen, die Erinnerung an das Menschlich-Allzumenschliche wach zu halten. Aber erst von diesem Erscheinungsbild aus wird man es begrifflich finden, daß jene Äußerung bei der letzten Begegnung mir wie etwas nahezu Wunderbares erscheinen mußte. Auch mag so deutlicher geworden sein, wieso gerade der Aspekt der Gefährdung der Ungesicherheit, des Risikos Peter Wust sozusagen von Natur vertraut sein konnte. Ich erinnere mich gut einer zufälligen Begegnung auf dem Domplatz zu Münster: Wust begann ohne jede Einleitung, fast ohne Begrüßung, von der dreistufigen Ungesicherheit des Menschen zu sprechen – und dies in solcher Hingenommenheit und Versponnenheit, mit solch unbeirrter Ausschließlichkeit des Interesses, daß er darüber die Gepflogenheiten des bürgerlichen Umgangs einfach vergaß.

dentlicher Professor für philosophische Anthropologie an der Universität Münster. Mehrfach wurde er durch Ehrenpromotionen und durch internationale Preise von hohem Rang ausgezeichnet. Er starb am 6.11.1997 in seinem Haus in Münster.

Während der langen Wochen der letzten Krankheit war ich Peter Wust ein wenig näher gekommen; nie zuvor haben wir uns so regelmäßig gesehen. Im Vorfrühling 1940, es mag Anfang März gewesen sein, besuchte ich ihn zum letzten Mal, und zwar um ihm eine, wie ich meinte, recht tröstliche Nachricht zu überbringen.

Damals war in unserer Stadt ein Fliegeralarm noch etwas sehr Seltenes und folglich etwas sehr Aufregendes. Eines Morgens, zu einer überdies durchaus unüblichen Zeit also, hatte man die Sirenen versehentlich ertönen lassen. Auf meiner militärischen Dienststelle erfuhr ich sehr bald, daß weit und breit kein feindliches Flugzeug festgestellt worden war. Ich dachte sogleich an Peter Wust und stellte mir vor, wie sehr dieser Ängstliche und zudem Hilflose, der sein Bett nicht mehr verlassen konnte, sich mochte beunruhigt haben. So fuhr ich, in einer kurzen Dienstpause, rasch zu ihm hinaus, in der etwas überlegenen Gehobenheit dessen, der eine nur erst ihm selbst bekannte glückhafte Kunde zu übermitteln hat. Ich fand den Kranken auf eine fast heitere Weise ruhig. Und es war mir sogleich klar, daß er meiner Nachrichten nicht sonderlich bedurfte. In einer Art Unbeholfenheit teilte ich sie immerhin mit, schon um meinen hastigen Besuch zu ungewohnter Stunde ein wenig zu rechtfertigen. Darauf machte er mit der Hand eine fröhlich verneinende Gebärde, auf seinem entstellten Gesicht deutete sich ein Lächeln an, er langte nach dem Notizbuch und schrieb seine Antwort nieder. Beschämt und voll bewundernder Verwunderung, plötzlich einen neuen, den eigentlichen Peter Wust erblickend, wie Phaidon am Lager des todgeweihten Sokrates „in einem wunderbaren Zustand und in einer ungewohnten Doppelung, in Freude zugleich und Betrübniß, bedenkend, daß er nun bald sterben werde“ – las ich die

Worte: „Ich befinde mich in absoluter Sicherheit“.⁴

Wilhelm Wissing⁵, ein Freund und Weggefährte Karl Leisners, erinnert sich:

Von den Professoren waren einige den nationalsozialistischen Ideen gewogen wie z. B. der Kirchengeschichtler Professor Lortz⁶ und, in geringerem Maße, auch Professor Schmaus⁷ als Dogmatiker. Auf der Gegenseite stand eindeutig der Professor für Philosophie, Peter Wust. Seine Vorlesungen, die er bereits um 7.00 Uhr morgens hielt, füllten immer den größten Lehrsaal der Universität. Manche meinen, seine Vorlesungen seien mehr Bekenntnisse als philo-

⁴ Josef Pieper, *Wirken – Dichtung – Sakrament, Aufsätze und Notizen*, München 1954, S. 156-159.

⁵ Dr. theol. h. c. Wilhelm Wissing, geboren am 31.1.1916 in Vreden, Priesterweihe am 21.12.1946 in Münster, gestorben am 12.11.1996. 1936 war er Jungschärführer des Gaues Münsterland-West und übernahm im selben Jahr das Amt des Diözesanjugschärführers im Bistum Münster von Karl Leisner. Zuletzt war er Leiter des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung (Missio) in Aachen und Leiter des Priestermissionsbundes.

⁶ Prof. Dr. theol. Joseph Adam Lortz, geboren am 13.12.1887 in Grevenmacher/Luxemburg, Priesterweihe am 25.7.1913, gestorben am 21.2.1975 in Luxemburg. Er war ab 1935 Professor für allgemeine Kirchengeschichte in Münster, später in Mainz. Sein Hauptwerk: „Die Reformation in Deutschland.“

⁷ Prof. Dr. theol. Michael Schmaus, geboren am 17.7.1897 in Oberbaar/Bayern, Priesterweihe am 29.6.1922, gestorben am 8.12.1993 in Gauting. Als Professor für Dogmatik folgte er 1929 einem Ruf nach Prag an die Deutsche Universität. Von 1933 bis 1945 lehrte er in Münster und ging dann nach München. 1965 wurde er emeritiert. Er verstand die Dogmatik als Verkündigung und verfaßte ein achtbändiges leicht lesbares Lehrbuch der Dogmatik.

sophischer Lehrstoff gewesen. Sicher waren sie existentielle Philosophie, und was zwischen den Sätzen einfloß, war eindeutig gegen die Ideologie Hitlers gerichtet. Der größte Teil der Professoren bezog keine Stellung zum NS-Regime und beschränkte sich auf den reinen Wissensstoff.⁸

Hans-Karl Seeger

Professor René Lejeune, der die Karl Leisner-Biographie „Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945“ Hauteville 1991, schrieb, hat 1995 den Peter-Wust-Preis der Katholischen Akademie Trier erhalten.

Marc Röbel, 1970 in Bocholt geboren, wurde am 31. Mai 1998 in Münster zum Priester geweiht. Nach einer Kaplansstelle in Emsdetten ist er zur Zeit Subsidiar in Eggerode.

⁸ Wilhelm Wissing, Gott tut nichts als fügen, Erinnerungen an ein Leben in bewegter Zeit. Karl R. Höller (Hrsg.) Mainz 2001 (zit.: Wissing), S. 48.

**„Wust fabelhaft“
Karl Leisner und der „Philosoph von Münster“**

Bis zum heutigen Tag gehört das von manchen Studenten ungeliebte „Philosophicum“ zu den ersten akademischen Hürden an der Theologischen Fakultät. Das Philosophicum umfaßt in der Regel die ersten vier Semester und ist gewissermaßen die einleitende Ouvertüre in die Sinfonie der theologischen Disziplinen. Und in eben dieser Phase sollen die Theologen auch mit der *Ancilla Theologiae* [Magd der Theologie] Bekanntschaft schließen, mit der Philosophie. Auch für den Theologiestudenten Karl Leisner gehörten diese philosophischen Studien zum Pflichtpensum der ersten Semester. Daß er speziell die Philosophievorlesungen bei Professor Peter Wust nicht als notwendiges Übel, sondern als innere Bereicherung empfunden hat, sollen im Folgenden Auszüge aus seinen Tagebüchern dokumentieren. Diese Eintragungen sind um so bemerkenswerter, als Peter Wust zu den wenigen Universitätslehrern überhaupt gehört, die von Karl Leisner erwähnt werden. Karl Leisner hatte zweifellos eine hohe Auffassung vom *Studium* der Theologie als heiliger Wissenschaft und notwendiger Vorbereitung auf die Priesterweihe. Für das konsequente und ausdauernde *Studieren* dagegen fehlte ihm häufig das nötige Sitzfleisch. Am 22. Januar 1935 schreibt er im Zugehen auf die Examina in sein Tagebuch:

– so manchmal, dann packt’s einen mit Urgewalt – ei, dann möcht’ man so los: trampen, auf Fahrt, heijo! Aber – ich kann und will warten bis zu den Ferien, und jetzt heißt’s für Christi Aufgabe und Beruf sich bereiten in stiller, steter, straffer rechter Arbeit für’s Examen. Es soll

mich nicht schrecken – ach nein, trotzdem ich ja viel mehr bisher hätte „oxen“ können.

Auch heute werden wohl die meisten Studenten derartige Schreibtisch-Aversionen und Lektüre-Widerstände nachvollziehen können und in Karl Leisner vielleicht sogar einen „seligen“ Verbündeten und Leidensgenossen sehen. Was aber zog Karl Leisner und seine Kommilitonen zu Hunderten in das Auditorium Maximum der Universität, das die große Zahl der Zuhörer aus allen Fakultäten gar nicht immer fassen konnte? Peter Wust las noch dazu zu einer Tageszeit, die in Studentenkreisen eher als menschenunfreundlich gilt: frühmorgens um 8.00 Uhr, im Sommer sogar um 7.00 Uhr. Was bewog Karl Leisner dazu, die Wust-Vorlesungen auch dann noch zu hören, als diese für ihn gar nicht mehr verpflichtend waren, nämlich im Sommersemester 1938?

Die Tagebuchaufzeichnungen Karl Leisners vermitteln einen lebendigen Eindruck von der großen Wirkung, die Peter Wust auf seine studentischen Zuhörer ausgeübt haben muß. Doch bis auf die mündliche Prüfung scheint es zwischen den beiden nicht zu einer persönlichen Begegnung gekommen zu sein. Dennoch könnte der folgende Beitrag nachträglich den Lehrer und seinen Schüler miteinander ins Gespräch bringen. Dazu sollen Tagebucheintragungen Karl Leisners und Auszüge aus Briefen, die Peter Wust an Persönlichkeiten des kirchlichen und kulturellen Lebens seiner Zeit gerichtet hat, wie eine Textcollage montiert werden. So könnte es anhand dieser Textbasis doch noch zu einer Art Dialog zwischen dem Studenten Karl Leisner und seinem Professor kommen, der ihn

mehr gelehrt haben dürfte als die theoretischen Grundlagen der Philosophie. Denn Peter Wust war Existenzdenker, ein Philosoph, der vor allem nach dem Menschen *im Ganzen* und nach dem *ganzen Menschen* gefragt hat. Dabei gibt in seiner Philosophie nicht die *Reflexion* den Grundton des Denkens an, sondern die *Devotion*, die ehrfürchtige Hingabe. Entsprechend sollte im Leben und im Sterben Peter Wusts nicht die Philosophie das erste und letzte Wort haben, sondern das Gebet.

Peter Wust, der „Philosoph von Münster“

Nicht jeder Philosophieprofessor ist auch ein Philosoph. Mit einiger Süffisanz beschreibt der Existenzphilosoph Karl Jaspers (1883-1969) seine Erfahrungen mit Inhabern philosophischer Lehrstühle:

Philosophieprofessuren sind Institutionen frei lehrender Vermittlung, die nicht ausschließen, daß sie von Philosophen eingenommen werden.⁹

Der vierzigjährige Studienrat Dr. Peter Wust war als Professor ein Spätberufener. Und doch war die Philosophie seine Berufung. Von seinen Eltern für die geistliche Laufbahn vorgesehen, nahm der Sohn aus kleinen Verhältnissen nach dem Abitur ein Lehramtsstudium auf, ein „Brotstudium“¹⁰, wie er selbst bekennt. Denn für den Seminarkandidaten mit den Lehrfächern Deutsch und Englisch wird die

Philosophie zur eigentlichen Passion. Diese Entdeckung macht er zunächst in Berlin bei Friedrich Paulsen (1846-1908), dann in Straßburg, wo er sich von Clemens Baeumker (1853-1924) in die Philosophie des Mittelalters einführen läßt. Peter Wust wird in den Schuldienst übernommen. Stationen seines schulischen Wirkens sind Neuss, Trier und Köln. Von Köln aus promoviert Peter Wust als Philosoph „im Nebenamt“¹¹ bei Professor Oswald Külpe (1862-1915) in Bonn über den englischen Philosophen John Stuart Mill (1806-1873).¹² Peter Wust, der sich von der kirchlichen Prägung des Elternhauses sehr entfremdet hatte, erlebt zunächst eine philosophische Bekehrung, bevor er als „verlorener Sohn“ wieder in der katholischen Glaubenswelt heimisch wird. Es war vor allem eine Begegnung mit dem Religionsphilosophen Ernst Troeltsch (1865-1923), die ihn zu seiner „Auferstehung der Metaphysik“¹³ inspirierte, einem Buch, das bei seinem Erscheinen 1920 einiges Aufsehen erregte und sogar den „Haß der Neukantianer“¹⁴ auf sich zog. 1921 wird Peter Wust nach Köln versetzt, wo er für einige Jahre zu einem engen Weggefähr-

⁹ K. Jaspers, *Über meine Philosophie* (1941), in: ders., *Das Wagnis der Freiheit. Gesammelte Aufsätze zur Philosophie*, hrsg. von Hans Saner, München 1996, S. 35.

¹⁰ Peter Wust, *Gestalten und Gedanken*, in: ders., *Gesammelte Werke*, hrsg. von W. Vernekehl u.a., 10 Bde., Münster 1963-1969, Bd. V, S. 242. – Im Folgenden abgekürzt: GW mit Band und Seitenangabe.

¹¹ Ebd., S. 247.

¹² Der Titel der philosophischen Dissertation lautet: „Die Logik der Geisteswissenschaft in der Philosophie John Stuart Mills.“

¹³ Metaphysik ist philosophische Grundlagenwissenschaft, insofern sie auf die Gründe des Seins, des Seienden zielt.

¹⁴ GW V, S. 250. – Kantianismus ist die philosophische Richtung, die sich an Immanuel Kant (1724-1804) anschloß, den Königsberger Philosophen und Begründer des Deutschen Idealismus.

Der Neukantianismus brach als philosophische Bewegung um 1860 auf und hatte die Wiederanknüpfung an Kant und die Wiederaufnahme seiner kritischen Methode zum Ziel.

ten des Phänomenologen¹⁵ Max Scheler (1874-1928) werden sollte. Von ihm empfängt er entscheidende Impulse für seine eigene Philosophie. Mit Max Scheler fragt auch Peter Wust nach der „Stellung des Menschen im Kosmos“¹⁶ und macht diese anthropologische Grundfrage zum Ausgangspunkt seines eigenen philosophischen Entwurfs: „Man wähle [...] den Menschen als Ausgangspunkt der Philosophie“.¹⁷ Auch in seinen Werken „Naivität und Pietät“ (1925) und „Dialektik des Geistes“ (1928) sollte sich diese anthropologische Grundlinie fortsetzen, vor allem aber in seinem Buch „Ungevißheit und Wagnis“¹⁸ (1937), seinem philosophischen Hauptwerk.

Es war also kein Unbekannter, der im September 1930 vom preußischen Kultusminister Adolf Grimme¹⁹ an die Westfälische Wilhelms-Universität in Münster berufen wurde. Dort tritt er auf dem Lehrstuhl für „Christliche Philosophie“ die Nach-

¹⁵ Die moderne Phänomenologie wurde im Anschluß an den Philosophen Edmund Husserl (1859-1938) entwickelt. Ihr Anliegen, von den Gegebenheiten des Bewußtseins „zurück zu den Sachen“ zu gehen, wurde von vielen jungen Phänomenologen als programmatischer Aufbruch verstanden: Aus der Bewußtseinsphilosophie der Neuzeit sollte eine moderne Seinsphilosophie werden.

¹⁶ So der Titel eines zentralen Werkes (1928), in dem Scheler seine philosophische Anthropologie entfaltet.

¹⁷ GW VI, S. 21.

¹⁸ Spätere Auflage in: GW IV. – Neu herausgegeben im Auftrag der Peter-Wust-Gesellschaft von Werner Schüßler und F. Werner Veauthier. Einleitungen und Anmerkungen von Werner Schüßler, Münster 2002.

¹⁹ Wust wurde am 14.10.1930 durch den Preußischen Kultusminister, Dr. h. c. Adolf Grimme, zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster ernannt.

folge des 1929 verstorbenen Professors Max Ettliger²⁰ an.

„Kolleg bei Wust ein großes Erlebnis!“

Gelegentlich findet man in den Tagebüchern Karl Leisners studentische Bekenntnisse wie folgende:

Münster, Freitag, 15. Juni 1934 (Oktav des Herz-Jesu-Festes):

In Wust's Kolleg „Der Mensch und die Philosophie“ bin ich hundsmüde.

oder Münster, Montag, 2. Juli 1934 (Oktav des Herz-Jesu-Festes):

Wust's Diktat gepennt.

Dieses Bekenntnis erklärt sich aber wohl eher aus den vielfältigen Aktivitäten Karl Leisners, die sich so gar nicht auf das Studium beschränken wollten. Denn die „Langeweile“ als philosophische Grundstimmung ist in den Veranstaltungen Peter Wusts sicher nicht aufgekommen. So belegen auch die Aufzeichnungen Karl Leisners immer wieder, welche Faszination Peter Wust auf seine Zuhörer ausgeübt hat:

Münster, Freitag, 11. Mai 1934

Dann ins Kolleg von Wust: „Mensch und Philosophie“. Schwer, aber gut!

Daß auch Karl Leisner in den frühmorgendlichen Vorlesungen des „Philosophen von Münster“ zu einem ausgeschlafenen Studenten wurde, belegt folgende Notiz:

Münster, Dienstag, 15. Mai 1934

Um 5.10 Uhr raus. Schöner Morgenbeginn! Religiöser Schwung! Gestaute Ruhe! – Wust 7.15 Uhr: „Über den Gegenstand der Philosophie“.

²⁰ Max Ettliger (1877-1929); bis zur Berufung zum Ordinarius in Münster war Ettliger philosophischer Lektor des Kösel-Verlages, von 1903 bis 1917 Schriftleiter der Zeitschrift „Hochland“.

– *Lebendig, stark! ... Der rechte Philosoph fragt: Woher, wozu, warum ich Fragender? – Lebensnähe, nicht Vitalismus.*

Diese „Lebensnähe“ vermittelten die Vorlesungen Peter Wusts. Hier betrieb ein Universitätslehrer nicht Philosophie als abstrakte Begriffsakrobatik oder als Philosophiewissenschaft. Offenbar spürten seine Hörer die eigene, existentielle Frageunruhe des Philosophen heraus:

Münster, Dienstag, 5. Juni 1934

Kolleg bei Wust ein großes Erlebnis! – Erschütternd zeigt er seinen Weg durch die Feuerlohe des Kantianismus zum kindlich-gläubigen Katholizismus: Er erhebt furchtbare Anklagen gegen die „modernen“ Universitäten, die ihm den Glauben raubten!

Hinzu kam, daß der ehemalige Studienrat bei keiner etablierten Universitätsphilosophie in die Schule gegangen war. Als Autodidakt mußte er sich den Ideenkosmos der Philosophiegeschichte weitgehend selbständig aneignen, ihn in eigene Gedanken übersetzen und vor allem die Begriffe aus der antiken und mittelalterlichen Tradition in eigener Sprache ausdrücken. Peter Wust mag dieses Ausbildungsdefizit als persönliches Manko empfunden haben (wie er etwa Edith Stein²¹ gegenüber bekannt hat). Seinen Studenten hat die Neuheit und Lebendigkeit seiner sprachgewaltigen Wortschöpfungen einen enormen Hör- und Lesegenuß bereitet. Im Wintersemester 1935/36 notiert Karl Leisner seinen starken inneren Eindruck:

²¹ Vgl. E. Lammers, *Als die Zukunft noch offen war*, Münster 2003, S. 199. – Die Jüdin und Husserl-Schülerin Edith Stein (1891-1942) lehrte vor ihrem Eintritt in den Karmel in Münster. Sie wurde in Auschwitz vergast. 1987 wurde sie selig- und 1998 heiliggesprochen.

Münster, Mittwoch, 27. November 1935

Eine große Freude am Leben ist mir heute wieder so ganz ursprünglich neu aufgebrochen.

Heute morgen war ich müde und nicht recht bei der Sache in den Kollegs. Heut nachmittag wurde ich „wach“ bis in die Fingerspitzen hinein im Augustin-Kolleg bei Wust.

Doch mehr als die moderne Verpackung traditioneller philosophischer Begriffe zieht die Modernität der Fragestellung die Hörer in den Bann: Die Existenz des Menschen, der Mensch, der sich selbst zur Frage wird; der Mensch „als „Ausgangspunkt der Philosophie“ – das ist das „moderne“ Element im Denken Peter Wusts; die Frage nach dem *ganzen* Menschen und nach dem Menschen im *Ganzen*. Nicht zuletzt die Evolutionslehre Charles Darwins (1809-1882) und die zunehmende Bedeutung der „exakten“ Naturwissenschaften hatten diese Fragestellungen in verschärfter Form auf die philosophische Tagesordnung des 20. Jahrhunderts gebracht. Die uralte Grundfrage nach *dem Menschen* wurde (und wird) mehr und mehr aufgespalten in eine Vielzahl von Spezialfragen und Wissensbereichen, die den ganzen Menschen dabei leicht aus dem Blick verlieren. Die anthropologische Ausgangsbasis seines Existenzdenkens teilt Peter Wust mit wichtigen philosophischen Strömungen des 20. Jahrhunderts, mit Vertretern der Philosophischen Anthropologie²² wie Helmut Plessner (1892-1985) und Max Scheler und mit der Existenzphilosophie²³ eines Karl Jaspers.

²² Die Anthropologie fragt nach dem Wesen und der Bestimmung des Menschen.

²³ Die Existenzphilosophie ist eine philosophische Richtung des 20. Jahrhunderts, zu der so unterschiedliche Vertreter wie Karl Jaspers (1883-1969), Gabriel Marcel (1889-1973) oder Jean-Paul Sartre

Zu Recht hat man Peter Wust immer auch als christlichen Existenzphilosophen betrachtet, ja sogar als „augustinisch-franziskanischen Denker“ (Leenhouwers)²⁴. Peter Wust ist kein Existenzialist im Sinne Jean-Paul Sartres (1905-1980). Er steht mit seiner Philosophie in der Linie christlicher Existenzdenker wie Blaise Pascal (1623-1662), Sören Kierkegaard (1813-1855) und vor allem Augustinus (334-430), den Karl Leisner in verschiedenen Zusammenhängen zitiert:

Münster, Mittwoch, 27. November 1935

Augustinus – der ganz große Mensch mit urgewaltigen Elementarkräften in sich, mit der heißen Leidenschaft im Blut, heißer Leidenschaft zum Weib, unermeßlicher Wissensgier, und doch das „ewige Kind“ dabei, das immer wieder den rechten Weg findet. In all seiner heißen Leidenschaft und Glut brannte aber am heißesten und unstillbarsten die große Sehnsucht nach Gott. So geht uns oft im Lichte dieses ganz großen Menschen Augustin sein Spruch vom „Cor inquietum [unruhiges Herz]“ auf.

Augustinus hat in seinen Bekenntnissen geschrieben:

Denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.²⁵

(1905-1980) mit ihrem je eigenen Verständnis von „Existenz“ gehören.

²⁴ Vgl. A. Leenhouwers, Ungesicherheit und Wagnis. Die christliche Weisheitslehre Peter Wusts in ihrer philosophischen und existentiellen Deutung, Essen 1964, S. 201ff.

²⁵ Confessiones I,1.

„Niemand durchgefallen. Deo gratias!“

Menschliches über den Philosophen Peter Wust

In den Tagebüchern Karl Leisners begegnet uns Peter Wust vor allem als der von seinen Studenten hochverehrte Dozent und christliche Existenzdenker. Doch bei aller Popularität galt Peter Wust als anspruchsvoller und unnachgiebiger Universitätslehrer. Daher tritt ihm der Examenskandidat Karl Leisner auch nicht ganz unbefangen gegenüber:

Münster, Dienstag, 29. Oktober 1935

Die „große Stunde“ naht, wo wir unserm Professor Peter Wust Aug' in Aug' Antwort und Rede stehen sollen! Das Herzchen klopft ein wenig, auch das in den Ferien „abgestumpfte“ böse Gewissen – und dann kommt die Frage:

„Was meinen wir Menschen, wenn wir von der Wahrheit sprechen?“ Professor Wust meint die subjektive Wahrheit und – ich Schaf! antworte ruhig, aber innerlich doch noch nicht frei und psychoselos, die moralische! – Wenig oder zu viel hab' ich mir dabei gedacht! – Heiliger Geist, sei mit mir! – Und doch hab' ich „Schwein“ – ich finde, daß ich drei „Dreier“ als Noten hab' [in Logik, Geschichte der Philosophie und Religionsphilosophie.]! Na ja, ich könnt's ja besser und hab' sicher nicht mehr verdient! Deo gratias – es ist gut abgelaufen.“

Doch ebenso große Erleichterung wie seine Studenten empfand auch der Professor selbst über einen guten Verlauf der Examina. Ein Brief an seinen Freund und geistigen Mitstreiter Karl Pflieger²⁶ unmittelbar nach einem solchen Prüfungstag

²⁶ Karl Pflieger (1883-1975); Priester, philosophisch-theologischer Schriftsteller. Sein Briefwechsel mit Peter Wust ist veröffentlicht: K. Pflieger, Dialog mit Peter Wust, Briefe und Aufsätze, Heidelberg 1949.

zeigt Peter Wust von einer menschlich überaus mitfühlenden Seite:

Ferienstimmung – seit heute abend 8 Uhr. Es war noch ein harter Schlußtag. Von 8-9 Vorlesung... Dann von 3-4 Examina: niemand durchgefallen. Deo gratias!²⁷

Peters Wusts Anfänge in Münster waren keineswegs leicht. Es dauerte eine Weile, bis er in der westfälischen Bischofsstadt heimisch werden sollte. Zudem galt er den philosophischen Fachkollegen als Außenseiter, als „Studienrat“, der ohne Habilitation zum Professor ernannt worden war.²⁸ Menschliche Unterstützung fand er in dieser für ihn schwierigen Anfangszeit vor allem bei Dompropst Donders²⁹, der ihn gegen allzu eifrige Kritiker innerhalb und außerhalb der theologischen Fakultät in Schutz nahm.³⁰ Kurz nach Beendigung des ersten Semesters als Ordinarius für Philosophie schreibt Peter Wust an seinen Freund Franz Xaver Münch³¹:

²⁷ Ebd., S. 100.

²⁸ Die Ernennung Peter Wusts ist wohl auf seine umfangreiche publizistische Tätigkeit zurückzuführen. Mit seinen philosophischen Werken, zahlreichen Veröffentlichungen (etwa im „Hochland“) und einer regen Vortragstätigkeit hatte es der promovierte Philosoph und Studienrat zu einiger Prominenz gebracht.

²⁹ Adolf Donders (1877-1944); Professor der Theologie und Domprediger in Münster.

³⁰ W. Vernekohl, Biographische Notizen, in: GW VIII, S. 79.

³¹ Franz Xaver Münch (1883-1940); Prälat, gründete nach dem 1. Weltkrieg den Katholischen Akademikerverband und wurde dessen erster Generalsekretär (1916-1938). Seiner Initiative verdanken die Salzburger Hochschulwochen ihre Entstehung. Er war der Begründer der Zeitschrift „Der Katholische Gedanke“ und gab auch die auf hohem geistigen Niveau stehenden Jahrbücher des Akademikerverbandes heraus.

Nun, wenn ich in etwa drei Wochen dieses „erste Semester“ beschließe, dann darf ich doch wohl sagen: mit Gottes Hilfe habe ich mich nun auch in diesen neuen Beruf eingelebt. Ich bin darin, ja. Na also, so rasch konnte sich also auch ein „Studienrat“ in dieses Amt eines Ordinarius hineinfinden. Und schon sehe ich auch eine gewisse Freiheit wieder winken für eigene Arbeiten, obwohl ja doch auch die Arbeit an den jungen Menschen selbst nicht wenig zu bedeuten hat. Denn schon manche Seele glaube ich in die christliche Unruhe hineingestoßen zu haben, die Vorbedingung ist für die spezifisch christliche Ruhe in Gott. Wenn Sie wüßten, wie schwer man es mir hier im Anfang gemacht hat, dann würden Sie sagen: eine gute Bilanz für ein so junges Fuchslein im „ersten Semester“.³²

Peter Wust nahm auch über den Lehrbetrieb an der Universität hinaus Anteil am Leben der Studenten. So kehrt er begeistert von einem Nikolausabend im Collegium Borromaeum zurück, der von den Priesteramtskandidaten üblicherweise selbst ausgerichtet wurde (und wird):

Einen schönen Witz vom hl. Nikolaus muß ich Ihnen doch noch erzählen. Hier im Theologenkonzil hat der hl. Nikolaus unter anderem auch dem berühmten Dogmatiker Professor Michael Schmaus eine feine Liebenswürdigkeit gesagt. Er hat ihm nämlich gesagt: „Lieber Michael Schmaus, Gott Vater läßt Dir sagen, daß Du über die Trinität ganz tiefe Dinge gesagt hast. Einige davon seien Ihm selbst, Gott Vater, noch nicht bekannt gewesen.“ Diese Botschaft des hl. Nikolaus hat mir sehr viel Freude bereitet. Und unser guter Michael Schmaus, der selbst heiter

³² Peter Wust, Briefe und Aufsätze, Mit einer biographischen Einleitung herausgegeben von Wilhelm Vernekohl, Münster 1958, S. 226.

ist, wie ein Kind, hat auch viel Freude dabei erlebt.³³

Eine solche Nikolausfeier beschreiben auch Karl Leisner und Wilhelm Wissing:

*Am Mittwoch, 11.12.[1935] war die Nikolausfeier in der Aula [des Collegium Borromaeum]: Freudig stelle ich fest, wie beschränkt ich bin und wenig Können mir eigen ist!
Die Nikolaus- und (Direktor)- Namenstagsfeier war glänzend. Witz und Geist. [Heinrich] Kreyenberg kam als Nikolaus im Flugzeug angefahren. Fein in allem! Einleitung „Die drei Verbindungsmänner“: Oberordner Kasmer, Erich Büscher und noch einer. Nikolaus kommt vom Himmel hoch. Stimmung toll! Kreyenberg Ia: ein vollendeter und geistreicher Humorist. Die Professoren ([Heinrich] Kaupel:– Tridentinum – Vulgata etc. –) Geist, Geist! – Operntexte ausgelegt – tönende Wochenschau. Der Abend war eine Glanznummer. – Wir sind alle stolz auf unsere Mitbrüder. Man wird mal ganz klein!*

Wilhelm Wissing:

Zu den angenehmen Unterbrechungen im Studienjahr zählte die Nikolausfeier. Sie war für uns eine willkommene Gelegenheit, geistreiche Kritik an den Professoren und an der Leitung des Borromaeums zu üben. So ließ einmal der Nikolaus den Dogmatiker Michael Schmaus, der gerade sein Buch über die Trinität beendet hatte, nach vorne kommen und sagte: „Herr Professor, ich soll Ihnen einen schönen Gruß vom lieben Gott bestellen und Ihnen ausrichten, er habe Ihr Buch mit großem Interesse gelesen und darin manches gefunden, was er von sich noch gar nicht wußte.“³⁴

³³ K. Pflieger, Dialog mit Peter Wust, S. 174.

³⁴ Wissing S. 50.

Zwar konnte sich Peter Wust in Begegnungen so sehr ins Philosophieren verlieren, „daß er darüber die Gepflogenheiten des bürgerlichen Umgangs einfach vergaß“, wie Josef Pieper bei einem zufälligen Treffen auf dem Domplatz erleben mußte (vgl. S. 60). Doch Peter Wust war nicht der Typus des verschrobene Gelehrten oder des unnahbaren Katheder-Fürsten. Nach gut sokratischer Gewohnheit hat auch der „Philosoph von Münster“ das Gespräch gesucht, sei es im Café Schucan am Prinzipalmarkt oder sei es im Hause des von ihm hochverehrten Philosophen Bernhard Rosenmöller (1883-1974). „Das gastliche Haus von Bernhard und Hedwig Rosenmöller war ein Treffpunkt für zahlreiche Gelehrte.“³⁵ Dort wird er auch Edith Stein getroffen haben, die zu jener Zeit ebenfalls in Münster dozierte. Auch die Franziskaner am Hörsterplatz waren für seine Beziehungspflege eine wichtige Adresse. Einige Franziskaner kamen als Studenten in sein Seminar, andere verkehrten freundschaftlich im Hause Wust am Straßburger Weg Nr. 99. Zu den wichtigen philosophischen Gesprächspartnern dieser Jahre gehörte P. Philotheus Böhner OFM, der bis 1937 immer wieder als Gastdozent und Scholastik-Spezialist³⁶ an Peter Wusts Seminaren teilnahm. P. Wunibald Grewe OFM, ein weiterer Franziskaner aus dem „Klösterchen“ am Hörsterplatz, leistete dem sterbenskranken Peter Wust am Krankenbett geistlichen Beistand und stand ihm in der Sterbestunde bei.³⁷

³⁵ E. Lammers, Als die Zukunft, S. 193.

³⁶ Die „Scholastik“ bezeichnet eine Vielzahl philosophisch-theologischer Schultraditionen des Mittelalters, die eine Verbindung der christlichen Offenbarungslehre mit Fragestellungen und Begriffen der antiken Philosophie anzielten.

³⁷ W. Vernekohl, GW VIII, S. 103.

Mit der Zeit war der Philosoph von Münster doch noch heimisch geworden in der Stadt, über die er anfänglich lamentierte:

Hier in Münster ist man so allein, so grenzenlos allein. Ich brauche Menschen um mich, die mich flottmachen, wenn ich vor Anker liege. Und die finde ich hier nicht.³⁸

Diesem Temperament ließ er mitunter auch in seinen Vorlesungen freien Lauf. Ein Student hat einen solchen Ausbruch Peter Wusts später dokumentiert:

Es ist mir aus einer Vorlesung sehr gut erinnerlich, wie er die jungen Theologen mahnte, im Hinblick auf die soeben erschienene Geschichte der Reformation von Joseph Lortz, daß es an der Zeit sei, der Person Luthers mehr Achtung entgegenzubringen. Als dies auf der Theologenseite ein vernehmliches Scharren hervorrief, geriet Professor Wust in Zorn und rief ins Auditorium: „Versuchen Sie doch, mit Ihrer Wald- und Wiesen-theologie die gestrandete Intelligenz Europas, etwa einen Max Scheler, zu überzeugen.“³⁹

Dieses für die damalige Zeit gewiß unübliche Plädoyer zeigt, wie sehr Peter Wust in seiner philosophischen Fragehaltung auch über konfessionelle Grenzen hinaus dachte. Somit zählten auch evangelische Studenten zu seinen Hörern.⁴⁰

Dankbar blickt er Jahre später in „Gestalten und Gedanken“ auf seine Münsteraner Jahre zurück:

³⁸ So der schwermütige Philosoph in einem Brief an seinen Priesterfreund Karl Pflieger, in: K. Pflieger, Dialog mit Peter Wust, S. 27.

³⁹ Mündliche Mitteilung von Paul Breitholz. W. Vernekohl, GW VIII, S. 75.

⁴⁰ Ebd., S. 75. – Einige dieser evangelischen Studenten sollten sich auch an der Verteilung des berühmten „Abschiedswortes“ beteiligen, das der Philosoph im Zugehen auf seinen Tod an seine Hörer gerichtet hatte (vgl. S. 77 des vorliegenden Aufsatzes).

Die Krönung des Ganzen aber war, daß ich gerade hier in Münster mit der Zeit einen Freundeskreis gewann, der mir in jeder Hinsicht Heimat wurde. Vor den Toren der Stadt, in der Richtung auf Wesel zu, liegt das Dörfchen Mecklenbeck. Ich richtete vom ersten Semester 1930/31 ab Samstagsgänge ein, zu denen jeder frei nach Belieben Zutritt hatte. Das Schöne war nun, daß mit der Zeit der Pfarrer von Mecklenbeck, Dr. Ferdinand Vorholt [1878-1954], sich zu uns an unseren Tisch setzte, für den ein eigenes Zimmer uns zur Verfügung gestellt wurde. Man rückte sich hier persönlich näher, ein inniger Konnex zwischen Lehrer und Schüler entstand.⁴¹

Auch in religiöser Hinsicht sollte ihm Münster zur Heimat werden. Peter Wust nahm täglich an einer Eucharistiefeier teil, entweder frühmorgens in der Heilig-Geist-Kirche oder an der „stillen“ Zehn-Uhr-Messe im Dom. In Köln war er regelmäßig in die Stolk-gasse gegangen, um in der Kapelle der Lazaristen vor dem Bild der kleinen hl. Theresia für seinen verehrten Freund Max Scheler zu beten, der sich vom katholischen Glauben abgewandt hatte. „Gerne verweilte er auch zu stillem Gebet in der kleinen St.-Servatii-Anbetungskirche.“⁴²

„Weder Ungewißheit noch Wagnis“ Der „Löwe von Münster“ und der „Philosoph von Münster“

Peter Wust hatte als Professor für „Christliche Philosophie“ nicht zuletzt für die philosophische Ausbildung der Theologiestudenten und Priesteramts-

⁴¹ GW V, S. 256.

⁴² W. Vernekohl, GW VIII, S. 79. – Die Rektoratskirche St. Servatii wurde vermutlich 1197 von St. Lamberti abgepfarrt, 1935 aber wieder inkorporiert. Seit 1933 ist sie Kirche der Ewigen Anbetung.

kandidaten Sorge zu tragen. Insofern hatte er seine Lehrtätigkeit nicht nur vor den staatlichen Behörden, sondern auch gegenüber dem damaligen Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen (1878-1946), zu verantworten. Wilhelm Verne Kohl, der Herausgeber der „Gesammelten Werke“ Peter Wusts, urteilt rückblickend:

Zwei große Persönlichkeiten, sehr verschieden in ihrem Wesen, der charakterstarke und mutige Bischof, der „Löwe von Münster“, und der vergrübelte, aber glaubensinnige „Philosoph von Münster“ hatten zueinander gefunden.⁴³

Beinahe legendär ist die Begegnung zwischen dem katholischen Philosophen und seinem Bischof, die Karl Leisner ausführlich festgehalten hat:

Münster, 16. November 1937

[...] Etwas echtes noch: Peter Wust dedizierte unserm Hochwürdigen Herrn Bischof sein Buch „Ungewißheit und Wagnis“. Dessen Antwort war: „Ich freue mich ja über Ihre Bücher, Herr Professor. Aber ich weiß nichts damit anzufangen. Für mich ist die christliche Religion weder Ungewißheit noch Wagnis.“ – Welch eine Sicherheit, Klarheit, Ruhe und Heiligkeit, welch ein bergeversetzender Glaube der Zuversicht liegt in dem Wort. Da schweigt der Philosoph vor der Weisheit des Heiligen, der im Glauben fest steht!

Ob Karl Leisner das „Schweigen“ des Philosophen richtig interpretiert hat? Der äußerst empfindsame Peter Wust wird sich im Gegenteil von seinem Oberhirten völlig unverstanden gefühlt haben. Ist es doch vor allem dieses Werk, das bis heute als sein Hauptwerk gilt, und das er selbst zuletzt als einzige philosophische Lebensleistung noch gelten lassen wollte. Daß einem Bischof, der sein Wirken unter

den Wahlspruch „Nec laudibus, nec timore – Weder Lob noch Tadel“ gestellt hat, ein solches Werk suspekt ist, mag zum einen in dessen Persönlichkeit begründet sein. Darüber hinaus war die existentielle Frageunruhe Wusts untypisch für eine Zeit, in der die Philosophie an vielen katholischen Fakultäten von einer tiefgründigen Frage- und Denkkunst zum Waffenarsenal neuscholastischer Schulbuch-Theologie⁴⁴ mutiert war. Gottesbeweise nach einem beinahe mathematischen Beweisschema und die Abwehr häretischer Auffassungen sollten die Theologen in den Stand einer zumindest vorletzten Sicherheit des Denkens und Glaubens versetzen. Das aber widersprach gerade dem Philosophieverständnis Peter Wusts. Denn für die Existenz Gottes, so Peter Wust, gibt es evidente Argumente, aber keine sicheren und exakten Beweise: „Es darf für Gottes Dasein keine Beweise von exakt-mathematischer Evidenz geben“.⁴⁵ Ebenso wenig gibt es letzte Sicherheiten im Raum der Wissenschaften und der Philosophie. Ja nicht einmal auf der untersten Ebene der „vitalen“ Lebensbewältigung kommt der Mensch zu einer letzten Ruhe und Gesicherheit. Der Mensch ist und bleibt zeit seines Lebens das *animal insecurem*, das ungesicherte Lebewesen. Doch genau diese Ungesicherheit macht das Menschsein des Menschen aus: seine Existenznot, seine Wissensnot und seine Heilsnot. Peter Wust sieht in dieser dreifachen Ungesicherheit zugleich die Sonderstellung des Menschen gegenüber den Tieren; seine geistige Aufgebrochenheit, die den

⁴³ Ebd., S. 82.

⁴⁴ Die unterschiedlichen Strömungen der „Neuscholastik“ unternahmen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts den Versuch einer Wiederbelebung der antik-scholastischen Denktraditionen.

⁴⁵ GW X, S. 484.

Menschen immer wieder in die personale Stellungnahme, in das Wagnis der Entscheidung drängt.

Doch trotz dieser Differenzen im philosophisch-theologischen Bereich war das Verhältnis der beiden von gegenseitiger Wertschätzung geprägt, zumal an der kirchlich-loyalen Haltung und inneren Frömmigkeit des Philosophen kein Zweifel bestand. Kurz vor seinem Tod hat Peter Wust bei Bischof von Galen einen Abschiedsbesuch gemacht. Den Verlauf dieser Begegnung hat der Bischof in einem Hirtenwort an die Jugend, kurz nach dem Tod Peter Wusts, festgehalten:

Wenige Tage nach Ostern, am 3. April dieses Jahres [1940], starb hier in Münster ein weltbekannter Gelehrter von höchstem Ansehen in der wissenschaftlichen Welt, der Universitätsprofessor Dr. Peter Wust, im Alter von 56 Jahren. Prof. Wust war nicht Theologe und Priester, sondern Laie und Familienvater. Und doch hat er als Mensch und Gelehrter priesterlich, ja apostolisch gewirkt, durch sein offenes Bekenntnis zu Christus und für die Wahrheit des katholischen Glaubens. Einige Zeit vor seinem Tode kam Herr Prof. Wust zu mir. Er wußte, daß die Krankheit, die ihn befallen hatte, unheilbar war und daß er einem baldigen Tode entgegenging. Ich habe mir damals gleich nach seinem Weggang aufgeschrieben, was Prof. Dr. Wust zu mir gesprochen hatte. Er sagte mir: „Im Bewußtsein, daß ich unheilbar krank bin und einem baldigen Tode entgegengehe, möchte ich Abschied nehmen. Ich möchte es aussprechen, daß ich trotz vorkommender Augenblicke tiefster Angst vor dem bevorstehenden Tode im innersten Herzen glücklich bin und voll Dank gegen Gott das ‚Te Deum‘ singe. Ich habe solches Glück nicht verdient; ich verdanke es wohl vor allem dem Gebet meines seligen Vaters, daß ich zur Wahrheit zurückgefunden und jetzt das Glück habe, durch diese Leidenszeit mich für den Eintritt in die

Ewigkeit zu läutern. Mein Vater war nur ein ganz einfacher Mann, ein kleiner Bauer, aber in seiner restlosen Hingabe an Gott durch sein ganzes Leben und Arbeiten, bei Tag und Nacht, steht er turmhoch über mir. – Es gab eine Zeit meines Lebens, da war ich ein Ungläubiger. Aber seit vielen Jahren habe ich es wieder erkannt und weiß ich, daß Christus und sein Evangelium die absolute Wahrheit ist...

Wenn ich als Lehrer der Philosophie noch ein letztes Wort aussprechen darf, so sei es dieses: Forschen ohne Beten führt ins Verderben; jede Reflexion, jede Spekulation muß geregelt und erhöht werden durch die Hingabe an Gott, durch das Gebet. Wertmäßig steht Beten unendlich hoch über dem Forschen; und darum erreichen auch ganz schlichte Leute, wie mein seliger Vater einer war, eine Höhe und innere Würde, die mit gelehrtem Forschen allein niemals erreicht werden kann.“⁴⁶

Von der inneren Glaubenshaltung des Philosophen konnte sich Bischof von Galen bei einem Gegenbesuch in der Raphaelsklinik überzeugen. Ergriffen von Peter Wusts religiöser Ergebenheit und Geßtheit schenkte er ihm ein Sterbekreuz.⁴⁷

„Ich habe meine Kniee nicht vor Baal gebeugt“ Peter Wust und der Nationalsozialismus

Peter Wust war 1938 an Oberkieferknochenkrebs erkrankt. Die Krankheit zog sich bis 1940 hin. Mehrere Operationen waren erforderlich. Schließlich mußte der von Krebs befallene Oberkiefer entfernt werden. Der Eingriff wurde von Professor Ramstedt in der Raphaelsklinik vorgenommen.

⁴⁶ Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Münster, Nr. 12 vom 15.5.1940.

⁴⁷ Ein meist silberfarbenes mit schwarzem Holz eingelegetes Kreuz, das der Priester beim Sterbesegen dem Sterbenden zeigt oder in die Hände gibt.

Offenbar wollte der sterbenskranke Philosoph die Gelegenheit zu einem letzten mündlichen Vermächtnis nutzen (er konnte sich zuletzt seinen Besuchern nur noch mit Hilfe eines Schreibtäfelchens verständlich machen). Vor der Narkose richtet sich also der schon auf dem Operationstisch liegende Peter Wust auf und gibt folgende Erklärung ab: „Ich weiß nicht, ob ich wiederkehre, darum möchte ich vorher noch einmal sagen: Ich habe meine Kniee *nicht* vor Baal gebeugt.“⁴⁸ In dieser mit biblischen Worten leicht verschlüsselten Botschaft hat Peter Wust eines vor dem Verlust seines Sprechvermögens noch klar zur Sprache gebracht: seine Absage an den Nationalsozialismus.

Anders als viele andere Intellektuelle seiner Zeit hat sich Peter Wust nicht vom Virus der NS-Ideologie infizieren lassen, nicht von den antisemitischen Ressentiments, nicht vom Rassenwahn der Blut- und Boden-Ideologie und auch nicht (im Unterschied zu seinem noch berühmteren Fachkollegen Martin Heidegger, 1889-1976) vom Führerprinzip. Zwar war er wie viele andere Intellektuelle in der Weimarer Republik ein „verärgerter Demokrat“⁴⁹, der kurzfristig sogar mit dem Modell des italienischen Faschismus geliebäugelt hatte. Doch je mehr er wieder vom Boden der abendländisch-christlichen Denktradition aus philosophierte, um so deutlicher zeichnete sich seine Ablehnung des NS-Regimes ab. Das konnte auch von den Machthabern nicht lange unbemerkt bleiben, zumal seine Kollegs und Vorlesungen auch bespitzelt wurden. Dabei hat Peter Wust es – obwohl er Roß und Reiter nicht direkt beim Namen nannte – seinen brau-

nen Schwarzhörern nicht schwer gemacht, sein entschiedenes Nein auch zwischen den Zeilen herauszuhören.

Reinhold Pabel, ein früherer Student, erinnert sich:

Da war vor allem unser Professor Wust, der Unvergeßliche. Seine dynamische Persönlichkeit zog viele Hörer, auch außerhalb der philosophischen Fakultät, in ihren Bann. Bisweilen schob Peter Wust seine Notizen beiseite und brach spontan in bittere Anklagen wider die Versklavung des Geistes in Deutschland aus; und das überfüllte Auditorium brauste auf in donnerndem Beifall. Manche hielten Wusts dramatische Proklamationen für seine stärkste Seite. Und es gehörte wahrlich Mut dazu, in den Jahren 1937 und 1938 für die Freiheit des Geistes die Trommel zu rühren.⁵⁰

Auch Karl Leisner erlebt seinen Philosophieprofessor als engagierten Gegner der nationalsozialistischen Ideen. In Peter Wusts philosophischem Gedankenhorizont sind nicht Rasse, Blut und die deutsche Nation die Leitsterne, sondern eine Philosophie des Geistes und eine Metaphysik der Person, die weder Über- noch Untermenschen kennt. Die Unvereinbarkeit einer solchen Philosophie mit der NS-Propaganda hat Peter Wust schon recht früh erkannt, wie Karl Leisner mit einem Tagebucheintrag vom 19. Dezember 1934 bezeugt:

Dann im Trapp zu Peter Wust: Über [Johann Gottlieb] Fichtes [1762-1814] Leben – ein Gedicht. Wust fand feine Worte über Volksverbundenheit.

Dann eine deutliche Anspielung auf die Ideologie der Machthaber:

⁴⁸ Die Darstellung dieser Ereignisse geht auf Josef Pieper zurück. Vgl. W. Vernekohl, GW VIII, S. 93.

⁴⁹ W. Vernekohl, GW VIII, S. 86.

⁵⁰ Reinhold Pabel, Feinde sind auch Menschen, 1957 Stalling-Oldenburg, S. 25. Zitiert nach: Vernekohl, GW VIII, S. 92.

Die davon (tagaus, tagein) immer reden, wissen (vielleicht) gar nicht um ihr Wesen! Sie muß einem in die Wiege gelegt sein!“ Er [Fichte] wurde der große Apostel der Freiheit, des Geistes, und so – durch den Geist! – brachte er dem deutschen Volk Kraft, Schwung, Zucht, Rettung gegen den Feind. – Nur die Waffen des Geistes führen unser Volk wieder zu Aufstieg und Sieg!! Das lehrt uns der große Fichte.

Daß die Worte Peter Wusts für den jungen Theologiestudenten weitaus mehr waren als „Vorlesungsstoff“, belegen auch die persönlichen Nutzenwendungen, die er aus dem Vortrag für sich ableitet:

Eins noch lehrte mich diese Vorlesung: Man soll aufgeschlossen sein für alles Gute und Schöne bei allen anderen Menschen – auch wenn sie daneben noch so viel Dunkles und Falsches an sich haben!

Der philosophische Funken, den Peter Wust mit seiner Metaphysik des Geistes in den Vorlesungen entzünden will, entfacht auch im jungen Karl Leisner das Feuer jugendlicher, fast schwärmerischer Begeisterung:

Münster, Dienstag, 22. Januar 1935 (Heilige martyres Vincentius et Anastasius).

Ja, und dann, „mein Studium“: Wenn der liebe Peter Wust so herrlich spricht vom Kindsein, von wahrer Kultur, von letzter großer Heiterkeit des Geistes trotz alles Elends, aller Not, allem Fallen und Zerschellen an den abgrundstürzenden Felsen der Unendlichkeit des Geistes.

Mit wenigen Worten hat Karl Leisner hier zentrale Aspekte der Geist- und Kulturphilosophie Peter Wusts wiedergegeben. Dabei ist das „Kindsein“ so etwas wie eine Leitmelodie dieser Philosophie, die in den Hauptwerken immer wieder intoniert wird, besonders in „Naivität und Pietät“: die Haltung des

Kindes, die vom erwachsenen und geistig tätigen Menschen erst wiederzugewinnen ist in der „sekundären Naivität“. Einfacher gesagt: Der Mensch des 20. Jahrhunderts muß das Staunen wieder lernen. An die Stelle der neuzeitlichen Skepsis – Peter Wust denkt vor allem an René Descartes (1596-1650) – muß die Haltung der staunenden, ehrfürchtigen Offenheit für die Größe des Seins treten.

Ein größerer Kontrast zu der damals propagierten Idee des Herrenmenschentums läßt sich wohl kaum denken, wie auch folgende Episode belegt: Im Juli 1933, einen Tag nach der Unterzeichnung der Konkordatsvereinbarungen zwischen der deutschen Reichsregierung und dem Vatikan, findet die „Dritte soziologische Sondertagung“ des katholischen Akademikerverbandes statt, die Vizekanzler Franz von Papen (1879-1969)⁵¹ dazu nutzen will, die katholische Kirche für die Idee des „Dritten Reiches“ zu gewinnen. Peter Wust macht in dieser Debatte die „Weltfremdheit des deutschen Katholizismus zum Thema“ und streicht die Notwendigkeit der Demut heraus. Ein Teilnehmer in Parteiuniform erwidert schroff: „Wir Nationalsozialisten brauchen Stolz, aber keine Demut.“⁵²

Daß der Philosophieprofessor Peter Wust überhaupt seine Lehrtätigkeit ungestört fortsetzen konnte und nicht etwa abgesetzt wurde, liegt vermutlich im Sonderstatus seiner Professur begründet. Als Dozent für die Münsteraner Priesteramtskandidaten stand Peter Wust gewiß „im schützenden

⁵¹ Der katholische Gedanke, 1933, 4. Heft, darin Franz von Papen: Zum Reichskonkordat. Zitiert nach: Vernekohl, GW VIII, S. 87.

⁵² Else Peine-Wust in dem Aufsatz: Metanoiete – Denket um, in: Kirche und Leben Nr. 51 vom 16. Dezember 1956, Münster. Zitiert nach: Vernekohl, GW VIII, S. 89.

den Schatten des von den Nazis gefürchteten Bischofs von Galen“.⁵³

Peter Wust selbst rechnete jedenfalls „jeden Tag mit der Möglichkeit einer Absetzung oder gar Verhaftung“⁵⁴. Schon seine Vorlesungen ließen in ihrer für Wust sicher riskanten Offenheit der Sprache kaum einen Zweifel an seiner klaren Haltung. Noch deutlicher aber zeichnet sich seine Einstellung in einigen Gesprächen und privaten Notizen ab. Es ist erstaunlich, mit welchem seismographischen Gespür für die Bewegungen und Erschütterungen der Zeit der hochsensible Philosoph das drohende Unheil so früh kommen sah. Franz Rodens berichtet:

Unvergessen bleibt mir die Stunde, da Wust mir von seinem letzten Pariser Aufenthalt und seiner Unterhaltung mit Jacques Maritain [1882-1973] erzählte: „Er ist einer von den wenigen, die wissen, um welche Entscheidung es für Europa geht“, sagte er langsam. „Welche Entscheidung meinen Sie?“ fragte ich. Wust sah mich an, seine Augen weiteten sich zu übernormaler Größe. Dann nahm er den Kneifer ab, verbarg sein Gesicht in den Händen und sagte, während strömende Tränen zwischen seinen Fingern hervorquollen und sein Körper von Schluchzen erschüttert wurde: „Schreckliche Dämonen schleichen über die Welt und niemand sieht sie. Alles dies wird in einem furchtbaren Untergang zugrunde gehen.“ Es war im April 1928.⁵⁵

1931, zwei Jahre nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, schreibt Peter Wust an seinen Freund Franz Xaver Münch:

Münster ist ja freilich katholische Welt, auf so schöner, alter Tradition. Aber es ist doch recht spießig hier, und das hemmt etwas mein Temperament. Übrigens dürfte diese Spießigkeit, die ja überhaupt ein Signum des deutschen Katholizismus ist (und die Idiotie wächst proportional mit den Stufen der Berufsleiter nach oben), diese Spießigkeit dürfte über kurz oder lang sehr unsanft beseitigt werden. Denn ich fühle sehr fein heraus, daß große Entscheidungen nahen... Das Barometer der Zeit steht auf Sturm... Mit der Kompromißerei wird es wohl von selber sehr bald ein Ende haben. Und dann werden nur noch die großen Jas und die harten Neins einander gegenüber treten: die Herren mit den glattrasierten Bonhommie-Gesichtern, hinter denen sich ja doch nur Ignoranz oder Indolenz sehr sauber maskiert, diese Herren werden dann keine Zeit mehr zum Rasieren haben. Dann aber wird man auch sehen, daß das Rasieren allein noch gar nicht den Menschen macht.⁵⁶

Im Januar 1935, bei der Abstimmung über die Zukunft seiner saarländischen Heimat, sieht sich Peter Wust in einem tiefen Zwiespalt. Hatte er der Wiedereingliederung des Saarlandes in das Deutsche Reichsgebiet noch mit tiefen Skrupeln zugestimmt, so erfüllt ihn drei Jahre später der „Anschluß“ Österreichs mit Entsetzen. In sein Exemplar der „Nachfolge Christi“ notiert er:

O mein Gott, wo sind wir? O Wien, o Wien! Quousque tandem [Wie lange noch⁵⁷]? In der

⁵³ Ebd., S. 95.

⁵⁴ Ebd., S. 95.

⁵⁵ Franz Rodens, Erinnerung an Peter Wust, in: Rheinischer Merkur, April 1950. Zitiert nach: W. Verne-kohl, GW VIII, S. 86.

⁵⁶ Peter Wust, Briefe und Aufsätze, S. 227.

⁵⁷ Quousque tandem (abutere, Catilina, patienta nostra?) – Wie lange eigentlich, Catilina, wirst du unsere Geduld mißbrauchen? Das Zitat stammt aus dem Beginn der Ersten katilinarischen Rede des römischen Staatsmannes und Philosophen Cicero.

Freude ist tiefste Not! Ist der Antichrist da, der ‚Herr der Welt‘?⁵⁸

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges läßt sich Wust nicht vom Freudentaumel der ersten Blitzsiege betäuben, wie einige vereinzelt, private Notizen aus dieser Zeit dokumentieren:

Soll denn England wirklich so schwach sein wie wir es immer darstellen? Mussolini ist mir durchaus undurchsichtig.

Überdeutlich fällt auch seine Bewertung des Nichtangriffspaktes mit Rußland aus:

Aber hinter uns nur Mord, Lüge, Verrat, Verrat an Christus, Paktieren sogar mit dem Teufel in Moskau. – Und hinter all dem soll noch der Segen Gottes stehen?

Für mich wäre ein Sieg unsererseits ein Sieg der Barbarei.

Wenn diese Leute siegen, dann kennen sie keine Grenzen mehr.

Und die Freiheit des Geistes? Ist es noch erträglich, wenn ich keine Zeitung der ganzen Welt mehr lesen darf?⁵⁹

Ein Brief vom 12. März 1946 von Johann Krein⁶⁰ an die Jesuitenpatres Otto Pies⁶¹ und Clemens Pe-

reira⁶² gibt Zeugnis davon, daß Karl Leisner in der Beurteilung des Nationalsozialismus eine ganz ähnliche Auffassung vertrat. Johann Krein schrieb unter anderem:

Dort [in St. Blasien] kam ich in ein sehr enges, sehr freundschaftliches Verhältnis mit Herrn Leisner und dem Herrn Kaplan Stein aus der Diözese Limburg. Beide kannte ich schon länger vom gemeinsamen Mittagstisch her. Wir hatten dann schöne Wochen und Monate, getrennt vom Gros, miteinander verlobt und waren richtige Leidensgenossen geworden. Unser Leiden vergaßen wir oft beim Schachspiel, beim Fotografieren, beim Lesen, bei gemeinsamen Spaziergängen, bei gemeinsamen Gottesdiensten und nicht zuletzt bei religiösen und politischen Aussprachen. Die beiden Herren hatten sehr schnell erkannt, daß ich, was die großen Fragen des Lebens anbelangt, mit ihnen vollkommen einig ging, daß ich die Kirche bei jeder sich bietenden Gelegenheit auch Andersgläubigen und Parteigenossen gegenüber mit Nachdruck vertrat und daß ich mir über die Zukunft des natio-

⁵⁸ Eintragung in Handexemplar der „Nachfolge Christi“, mit Datum vom 13.3.1938. Zitiert nach: Vernekohl, GW VIII, S. 90.

⁵⁹ W. Vernekohl, GW VIII, S. 92 f.

⁶⁰ Johann Krein wurde am 21.1.1911 in Karthaus bei Trier als Sohn katholischer Eltern geboren, katholisch getauft und erzogen. 1946 wohnte er in Trier, Klosterstraße 22. Er war im Juni 1939 von Saarbrücken aus in die Lungenheilstätte Fürstabt-Gerbert-Haus in St. Blasien gekommen und war ein Mitpatient von Karl Leisner und Kaplan Alexander Stein, mit denen ein reger und vertrauter Austausch stattfand. Johann Krein gegenüber äußerte Karl Leisner nach dem Attentat auf Hitler am 8.11.1939: „Schade, daß er nicht dabei gewesen ist“, was dieser nicht für sich behalten

konnte. So wurde Karl Leisner von einem anderen Mitpatienten denunziert. Johann Krein wurde Weihnachten 1939 entlassen. Erst 1946 erfuhr er vom Schicksal Karl Leisners. Er starb am 29.6.1947 in Heidelberg.

⁶¹ Pater Dr. Johannes Otto Pies SJ, geboren am 26.4.1901 in Arenberg bei Koblenz, Eintritt bei den Jesuiten am 14.4.1920, Priesterweihe am 27.8.1930, gestorben am 1.7.1960 in Mainz. Er kam am 2.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 27.3.1945 entlassen. Siehe: Rundbrief des IKLK Nr. 43, S. 7-9.

⁶² Pater Clemens Pereira SJ, geboren am 23.3.1911 in Hamburg, 14.9.1933 Noviziat SJ, Priesterweihe am 26.10.1940 in Valkenburg, gestorben am 30.1.1990 in Münster. Er kam am 19.5.1944 ins KZ Dachau und wurde auf dem Evakuierungsmarsch am 26.4.1945 befreit.

nalsozialistischen Staates in Bezug auf Glaubensfragen meine Gedanken machte. Doch muß auch erwähnt werden, daß in Sachen Hitler jeder von uns dreien die Zukunft sich anders vorstellte. Ich war damals ehrlich noch von der „Größe“ Hitlers überzeugt (1939!), ich verwarf zwar offen die Auswüchse, soweit man solche damals überhaupt schon kannte, aber ich glaubte fest daran, daß es einen Waffensieg und eine Glaubensfreiheit geben müßte. Herr Kaplan Stein wich in seiner Auffassung schon etwas ab; immerhin fiel es ihm schwer, eine Niederlage herbeizuwünschen, um die Nazis loszuwerden. Herr Leisner (der selige hochw. Herr Leisner) lehnte Hitler radikal ab, ließ sich durch keine Sondermeldungen irre machen und sah das Heil der Kirche nur in einer Niederlage, die er herbeisehnte und an die er glaubte. Er sagte schon damals, daß der furchtbare Feind Nazismus nur um den Preis des Sieges (also durch die Niederlage) vernichtet werden könnte. Wie recht hat er behalten!

Peter Wust sollte den Untergang des „Dritten Reiches“ und die katastrophalen Folgen des Weltkrieges nicht mehr erleben. Aber schon am 18. Dezember 1939 schreibt er an seine Studenten in seinem berühmt gewordenen Abschiedswort⁶³:

Und auch der Gedanke ist trostvoll, daß wir zugleich die schärfste Etappe der großen abendländischen Adventszeit erleben.⁶⁴ – „Ich bin dem lieben Gott in meiner jetzigen Leidenszeit für zwei Dinge besonders dankbar:

1. Dafür, daß er mir immer deutlicher in meinem Leben die Wahrheit dessen, was es um Christus ist, hat sichtbar werden lassen.
2. Daß er mir auf dem Katheder in den neun Jahren meiner Münsteraner Lehrtätigkeit die

⁶³ P. Wust, Briefe und Aufsätze, S. 353-358.

⁶⁴ Ebd., S. 354.

Kraft und die große Gnade verliehen hat, diese Wahrheit auch in aller Öffentlichkeit zu bekennen. Dieses Bekenntnis war, ich weiß es, oft sehr schwer, weil es gefährlich war. Aber: Ich habe auf die Gnade hin alles gewagt. Und ich weiß jetzt: Non confundar in aeternum [Nicht werde ich zu Schanden in Ewigkeit].⁶⁵

Peter Wust und Karl Leisner, der Professor und sein Student, haben sich im Angesicht des Todes als Zeugen einer Wahrheit bewährt, die mehr ist als bloße mathematische „Richtigkeit.“ Karl Jaspers beschreibt den Unterschied so: „Es wäre ungemäß, für eine Richtigkeit, die beweisbar ist, sterben zu wollen.“⁶⁶ Vielleicht trifft auch auf den „Bekennnisphilosophen“ Peter Wust und den seligen Bekenner Karl Leisner die Bemerkung des Existenzphilosophen Karl Jaspers zu:

Wenn Sokrates, Boethius und Bruno gleichsam die Heiligen der Philosophiegeschichte sind, so sind sie darum keineswegs die größten Philosophen. Sie sind aber die mit Ehrfurcht gesehene Gestalten der Bewährung eines philosophischen Glaubens in der Weise der Märtyrer.⁶⁷

Marc Röbel

⁶⁵ Ebd., S. 356 f.

⁶⁶ K. Jaspers, Der philosophische Glaube, München²1951, S. 11.

⁶⁷ Ebd., S. 11.